

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 9

Nachruf: Leo Trotzki
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch die sehr nachdrückliche Unterstützung, die ihm anlässlich seines Kampfes gegen die Pressezensur zuteil wurde. Ganz spontan liefen viele Hunderte von Unterschriften und Zuschriften ein, die sich gegen das drohende Verbot der Zeitschrift wandten.

Ob dieser Kampf endgültig erledigt und ein Verbot ausgeschlossen ist, das wird die Zukunft lehren. Wer noch irgendwie an die Schweiz glaubt, an ihre freiheitlichen Traditionen, an ihre Mission — die Berichterstatterin bekennt, daß sie zu diesen naiv-gläubigen Seelen gehört — der kann es einfach nicht fassen, daß je die Schweiz, so lange sie nicht von fremden Eroberern verschlungen worden ist, das freie und tapfere Wort eines Schweizers, der je und je seine glühende Liebe zu seinem Lande bekundet hat, verbieten könnte. Sollte es aber wider Erwarten und Glauben doch dazu kommen, daß die Stimme eines Ragaz zum Schweigen gebracht würde, dann mag in ihm und in uns jenes zweite Wort, das mich intensiv bewegte, aufleuchten: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben.“

Marie Lanz.

Leo Trotzki.

Der gewaltfame Tod Trotzki's, wie man annehmen muß durch einen Agenten Stalins, nachdem dieser ihn mit Hilfe der meisten bürgerlichen Regierungen, die den Mann als Revolutionär haßten und fürchteten, durch die halbe Welt hin bis in das ferne mexikanische Nest verfolgt, hat trotz des Sturmes auf England großes Aufsehen erregt und viele tief erschüttert.

Das letztere gilt auch von dem Schreibenden. Nicht etwa, wie die Legende dichtete, weil er sein Anhänger oder auch nur „Freund“ gewesen, sondern einfach um des tragischen Geschickes willen. Und auch, weil er Trotzki persönlich gekannt hat.

Es war im Herbst 1914. Russische Freunde brachten mir eine Schrift, die einer von ihnen aus einem jedenfalls ausgezeichneten Russisch in ein unerträglich schlechtes Deutsch übersetzt hatte. Sie trug den Titel: „*Die Internationale und der Krieg*, von *Leo Trotzki*.“ Ich hatte wohl noch nie den Namen Trotzki gehört oder mit einer Ahnung von seiner Bedeutung gelesen. Auch den von Lenin kaum. Denn wir waren damals über den russischen Sozialismus gar nicht orientiert. Dies, trotzdem ich wahrscheinlich in dem Zimmer unter meinem Schlafzimmer in der Bolleystraße in Zürich, nachts von zwölf oder halb eins an, wenn ich, von einer damals, in den ersten Zeiten meiner Professur, besonders aufreibenden Arbeit schwer ermüdet, gerne hätte schlafen können, unter den Stimmen der sich unten treffenden russischen Revolutionäre, die sich oft bis zu halb- und dreiviertelstündigen Voten steigerten, wohl ziemlich sicher auch etwa die Lenins gehört hatte. Aber ich merkte, daß die mir übergebene Schrift von einem geistvollen und höchst orientierten Manne

stammte und habe dann viele Stunden darauf verwendet, um mit Hilfe eines russischen Freundes die schon gedruckte, unter Rücksicht auf den Zeilenraum, in ein wenigstens erträgliches Deutsch zu bringen. — Es war keine vergebliche Arbeit. Denn die Schrift kam, wie ich später erfuhr, in die Hände Masaryks, und dann, wohl übersetzt, durch Vermittlung Masaryks, in die Wilsons und hat auf diesen einen großen Einfluß gehabt. Besonders der Vorschlag, zwischen Deutschland und Rußland eine von der Ostsee bis zum Schwarzen und Mittelländischen Meer reichende Kette von befreiten kleinen und mittleren Staaten zu legen, stammt ursprünglich von Trotzki. Vom Bolschewismus hatte ich — muß ich mich schämen? — auch noch nie etwas gehört. Nur der Schlußpassus der Broschüre fiel mir etwas auf, und hinterher sehe ich, daß darin schon sein Schatten auftauchte; aber damals konnte ich das nicht wissen. Auch war Trotzki damals selbst eigentlich noch nicht Bolschewist und befand sich in starkem Gegensatz zu Lenin.

Aber eines Tages erschien, um mir für die Uebersetzung hoch erfreut zu danken, in meiner engen „guten Stube“ Leo Trotzki selbst. Wir redeten über allerlei, unter anderm über Bergson, der mich damals besonders stark beschäftigte, und sein Verhältnis zu Marx. Aber es war verlorene Mühe, wenn ich Trotzki für Bergson interessieren wollte. Der Marxismus war sein A und O, keine andere Wahrheit konnte zu seiner Seele vordringen. Aber man konnte mit Trotzki *reden*. Er war nicht nur ein hochgebildeter, sondern auch ein feiner Mensch — *konnte* das letztere jedenfalls sein, war es gegen mich.

Ich bin dann noch einige Male mit ihm zusammengetroffen. Einmal bei Anlaß eines Vortrages, den ich in einer „Mitgliedschaft“ über die Internationale und den Krieg gehalten. Es war gerade einer der verfehltesten, so ich je gehalten und den ich nicht hätte übernehmen sollen. Aber die Art, wie Trotzki mir erwiderte, war beschämend ritterlich. Ein andermal hörte ich ihn selbst in der „Eintracht“. Wir gingen nachher noch ein paar Schritte miteinander. Ich stellte ihm die Frage, was er von der Möglichkeit einer deutschen Revolution halte. Er fing eine gründliche Auseinandersetzung an, da kamen andere dazwischen und trennten uns. Für immer; denn ich habe ihn, weil er bald nach Paris übersiedelte, nachher nicht mehr gesehen, und jene Auseinandersetzung blieb unvollendet.

Als Trotzki nach der russischen Oktoberrevolution von 1917 ein weltgeschichtlich wichtiger Mann geworden war, habe ich ihm zweimal ein Sendschreiben über das geschickt, was nach meiner Ansicht die richtige russische Politik wäre, und vor einer falschen gewarnt. Die späteren Entwicklungen haben mir nur allzusehr recht gegeben und es wäre möglich, daß Trotzki gelegentlich an diese zwei Sendschreiben gedacht hätte. Geantwortet hat er mir nicht, oder ich habe doch die Antworten nicht bekommen, wie er vielleicht meine Briefe nicht. In einem Falle, als er sich dem „Frieden“ von Brest-Litowsk aufs äußerste

widerfetzte, wenn auch ohne Erfolg, weil Lenin *dafür* war, hat er jedenfalls so gehandelt, wie ich geraten hatte. Aber ich bin nicht so eitel, daß ich meinte, mein Rat habe ihn dazu bewogen. Dagegen beweist seine Autobiographie, daß er mir wohl gesinnt blieb und mich wert hielt. Denn ich glaube, daß ich mit meiner Frau der einzige bin, der in dem ganzen Buche gut weg kommt, vielleicht mit *einer* Ausnahme. Dabei läßt ihn, wie das scheint's öfters der Fall war, sein Gedächtnis etwas im Stiche, oder er konstruiert einfach Dinge, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Ich habe nie mit ihm über „Darwinismus“ und „Dreieinigkeit“ geredet und diese zu vereinigen versucht, bin auch nie Darwinist *gewesen* und habe nie die Dreieinigkeitslehre in den Mittelpunkt meines Denkens gestellt. Dagegen ist richtig, daß ich auch gewaltsame Aktionen der Arbeiterschaft begrüßt hätte, wenn sie dem *Krieg* ein Ende bereitet hätten, und zwar *überall*. Und wenn es ihm, wie er erklärt, wegen der „Mystik“, die mich umgibt, d. h. wegen meiner Glaubensüberzeugung, etwas unheimlich geworden ist, so kann ich nichts dafür. Jedenfalls habe ich mit tiefster Anteilnahme jeder Art sein späteres Los und seinen ganzen Kampf verfolgt.

Ich glaubte, daß diese persönlichen Erinnerungen vielleicht in diesem Augenblick das Beste seien, was ich zum Andenken des Großen, der Trotzki auf alle Fälle war, beitragen könne. Ein Urteil über seine Gesamtpersönlichkeit und seine Politik kann und will ich an dieser Stelle nicht abgeben. Es wurde behauptet, und wohl mit Recht, Trotzki sei mehr *Mensch* als Lenin, aber auch im Schlimmen — besonders in der Leidenschaftlichkeit und Rücksichtslosigkeit seines Verhaltens gegen Feinde. Aber es wurde auch viel über ihn *gelogen*. Besonders kennzeichnend für ihn war jedenfalls die ungeheure *Energie* und *Zähigkeit* seiner Aktion, die auch Lenin weit überbot und z. B. Petersburg für den Bolschewismus erhielt. Sie haben auch in verzweifelten Lagen nie versagt, haben auch den Besiegten, Geächteten und Verfolgten nie verlassen. Ueber Trotzki's Hauptthese gegen Stalin: daß die soziale Revolution in *einem* Lande sich nicht halten könne, sondern nur eine *allgemeine* und „*permanente*“, wird die kommende Geschichte urteilen. Bis jetzt scheint ihr Spruch gegen Trotzki ausgefallen zu sein. Stalin hat die Revolution in *einem* Lande durchgesetzt. Aber er hat es getan, indem er den Sozialismus in diesem einen Lande und zugleich in der ganzen Welt verraten hat. Recht gehabt hat Trotzki sicher in der Kritik ihrer Bürokratisierung und Entdemokratisierung durch Stalin. In der Tat war die russische Revolution in den ursprünglichen Zielen und in ihren Anfängen etwas ganz anderes und unvergleichlich größeres, als sie heute ist. Auch war Trotzki seinem Gegner moralisch und intellektuell bei weitem überlegen, was vollends dessen tödliche Feindschaft verursachte.

Trotzki bleibt trotz all seinen persönlichen und weltgeschichtlichen Fehlern und Sünden in seiner Sphäre ein Großer. Sein furchtbares Ende wirft einen verfühnenden Schein auf seine Gestalt und seinen Kampf.

Und noch Eins muß gesagt werden, was seinen besonderen Wert bekommt, wenn man heute an allerlei andere Gestalten denkt: *Trotzki hat T r e u e gehalten*. Davon darf man aber wohl mit leichter Abwandlung eines bekannten biblischen Wortes sagen: „Die Treue bedecket der Sünden Menge.“
Leonhard Ragaz.

Die Ursachen des französischen Zusammenbruches¹⁾.

„Wir werden siegen, weil wir die Stärkeren sind“ — so stand auf allen Plakaten zu lesen, welche die ganze Ausdehnung des französischen und englischen Weltreiches und ihrer Freunde aufzeigen sollten. Und dennoch ist es das Deutschland, welches die Ehre und die alten Konservenbüchsen gesammelt, das den Materialkrieg gegen ein Land gewonnen hat, welches über alle Rohstoffe und viel Gold dazu verfügte. Aber es gibt im Ablauf der Ereignisse noch sehr viel paradoxere Dinge. Es ist das Land der Diktatur und der starrsten Kastenordnung, das sich am stärksten auf die Waffen verlassen hat, indem es an die Tapferkeit, an die Initiative, an die Ueberzeugung der einzelnen Kämpfer: der Flieger, der Fallschirmabspringer, der Kampfwagenführer, der motorisierten Infanteristen verließ, während die französische „Demokratie“ ihm Haufen von bloß mit Gewehren bewaffneten Männern entgegenstellte, die nicht imstande waren, durch lokale Initiativen den feindlichen Vormarsch aufzuhalten. Es war das reichste und am wenigsten bevölkerte Land, welches den Maschinen Menschenleiber entgegenstellte.

Doch lassen wir die materiellen Ursachen der französischen Niederlage beiseite: die Ueberlegenheit der deutschen Industrie, Organisation und Strategie — eine Ueberlegenheit, welche, wie man nicht vergessen darf, fast im gleichen Maße schon 1914 vorhanden war. Alle diejenigen, welche die Zeit vor dem Kriege, dem „Scherzkriege“ („drôle de guerre“) und dem wahren Kriege, in Frankreich erlebten, wissen, daß die erste Ursache des französischen Zusammensturzes in der *sittlichen* Schwäche liegt. Anno 1914 hatten die mörderischen französischen Offensiven in Lothringen die Armee der Rothosen wörtlich dezimiert, im Norden aber hatte die blitzartige Invasion alle Verteidigungsmaßregeln zunichte gemacht. Was ist denn geschehen, das sie aufgehalten hat? Von Kluck sagt es uns in seinen Memoiren:

„Daß Menschen, die während zehn Tagen zurückgewichen waren, Menschen, die halbtot vor Müdigkeit auf dem Boden lagen, wieder das Gewehr anfassen und unter dem Klang der Fanfare angreifen konnten — das war etwas, was wir in unseren Kriegsschulen nicht gelernt hatten.“

Die Versteifung eines Volkes, das sich bewußt war, um was es gehe, und zu jedem Opfer bereit, um Herr seines Bodens zu bleiben, hat ein Wunder erzeugt und hat einen Krieg gewinnen lassen, den die Generäle schon fast verloren hatten. Diesmal war dieser Elan nicht vorhanden. Das Volk hat nicht durch ein Wunder die Fehler des Militärs gutgemacht. Denn dieses Volk war durch die Enttäuschungen und Verbitterungen einer mißlungenen Revolution zermürbt. Da war ein Proletariat, das durch die vergeblichen Anstrengungen erschöpft war, die sozialen Eroberungen festzuhalten, welche die erhöhten Preise ihm durch die Finger gleiten ließen. Da waren die Mittelklassen gegen die Arbeiter verbittert, weil sie zu viel von ihnen erhofft hatten. Da war eine Bourgeoisie, die durch die Angst vor der Revolution verfolgt war, welche sie gestreift hatte, und die nicht fähig war, über ihre Furcht hinauszuschauen. Das war das Volk, welches den furchtbaren Ansturm der deutschen Massen abschlagen wollte.

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen stammen von einem welschen Schweizer, der sich lange in Frankreich aufgehalten hat und diesem von Herzen verbunden ist. Sie mögen eine Ergänzung zu dem in der letzten und in dieser Nummer über Frankreich Gesagten bilden und sind sehr lehrreich. R.